

**Clothes**  
that are right in fabric,  
in fit, in style and in  
workmanship.

Clothes that are several dollars  
better than their price, because  
the largest clothing makers in  
the world specialize on this  
special suit.



**Styleplus Clothes \$17**

"The same price the world over"

You can afford to risk \$17  
on a Styleplus suit for this  
spring if in so doing you  
learn how to become better  
dressed for less money.

In fact, you run no risk  
at all, for we guarantee  
that Styleplus will give  
perfect service—or you  
get a new suit.

You can pay \$20 to \$25 in other  
stores for clothes that do not meas-  
ure up to Styleplus Clothes \$17,  
which we alone sell.

**GITCHEL-DOUGLAS CO.**  
217 W. 3. Str. Grand Island

Styleplus  
Clothes

bedeute, bedeckt war. Die Tassen han-  
deln in goldenen Unterfüßen, die von  
Diamanten glänzten, die Teller waren  
vom schönsten Email, die Tassen von  
Gold.

Jetzt erschien in der Thür vom Re-  
denjaale her Smaragda, zwei Diene-  
rinnen folgten ihr. Sie trug ein bis  
zum Hals geschlossenes schwarzes  
Kleid, dessen Schleppe majestätisch hin-  
ter ihr her wallte. Ihr Kopf war hoch  
erhaben, und die Augen leuchteten in  
dem marmornen Antlitz, das schwarze  
Haar sah wie eine Krone. Jetzt erst,  
da sie ohne Mantel war, konnte Hugh  
die ganze königliche Anmut ihrer hohen,  
schönen Figur erkennen. Er hatte  
den Einbruch, als schritte eine Priesterin  
daher, deren Miene von heiliger  
Entrüstung sprach.

"Was wollen diese Leute?" fragte  
sie in französischer Sprache. "Weshalb  
bedrängen sie unser Haus? Hast  
Du ihnen nicht immer Wohlthaten er-  
wiesen, Vater? Bist Du nicht die Güte  
und Gnade selbst gegen alle Elenden,  
die an Deine Thür pochen? Wie können  
sie es wagen, das Haus eines so  
erhabenen und heiligen Mannes zu be-  
stürmen?"

"Mein Kind, mein Augapfel," erwiderte  
Atarian, "es ist die Feindschaft  
gegen unsre Kirche. Aber ich werde  
diese Frechheiten nicht unbestraft las-  
sen. Die Regierung soll uns Genug-  
thuung geben."

Hugh erinnerte sich jetzt des Gepäcks  
und der Bitte des Griechen. Von dem  
verdächtigen Koffer war nicht mehr die  
Rede gewesen. Er fragte den Doktor  
African nach. Der Doktor schien durch  
die Ereignisse ganz betäubt zu sein.  
Er sah bestürzt und stumm da,  
laufte auf das GeföÙe der Straße  
und blickte mit ratloser Miene umher.

Auf Hugh's Frage antwortete er:  
"Wer hätte das gedacht? So ist die  
Zivilisation doch ganz ohne Einfluß  
hierzulande geblieben? Ich komme mir  
vor wie in der Fremde."

Hugh fragte nicht weiter. Wenn die  
Armenier ihn nicht wegen des Gepäcks  
angingen, so konnte ihm das nur lieb  
sein. Hatte er sich doch auch an ein  
Doktor African nur in einer Art von Ver-  
wirrung gewendet, die durch Smaragda's  
Nähe über ihn gekommen war. Dieser  
reine und keusche Mann, der in sei-  
nem fünfzigjährigen Jahre noch  
auf seine andre Liebe als die zu seiner  
Mutter zurückblicken konnte, dieser  
stolze Charakter, der die Unerföhrt-  
lichkeit seines Lebens für die Grund-  
bedingung seines Lebens und der  
Vollführung seiner Aufgaben ansah,  
fühlte sich seiner selbst nicht mehr sicher.  
War mit ihm eine Veränderung vorge-  
gangen, die er als eine Erhöfchaft seines  
berühmten dichterischen Bewandens,  
Lord Byron, ansehen konnte? Eine  
poetische Revolution seines sonst so  
klaren, praktischen Verstandes? Oder  
war er vielleicht niemals ein praktischer,  
sondern ein schwärmerischer Geist, der  
sich fälschlich einbildete, die Dinge der  
Welt so zu sehen, wie sie sind, in Wahr-  
heit aber von Phantasien geleitet wurde?  
O, wenn er ein praktischer Mann  
wäre, so würde er nicht hier, sondern  
zu dieser Stunde im Speisezimmer  
seines Vorgesetzten sein. Warum sah  
er seit Smaragda's erstem Erscheinen  
die See und das Land, die große Stadt  
und nun dies armenische Haus in einer  
Art von Verklärung?

Es brannte in seinem Innern. Er  
hätte aufspringen, die Arme reden und  
große Dinge vollführen mögen. Dabei  
umfing ihn jedoch die Schulung sei-  
nes Volkes, seine Erziehung als Gentle-  
man wie ein Panzer, der keine andern  
als wohlbedachte Bewegungen, und  
zwar so wenig als möglich Bewegung  
zuließ.

Er konnte nicht anders als Sma-  
ragda anblicken, er wünschte, immer  
den Ton dieser Stimme zu hören. Ihre  
Gestalt, ihr Antlitz, ihr Wandel, ihr  
Auge, alles war wie von dem Zauber  
eines Märchens umflossen, das aus  
weiter Ferne, vielleicht aus der Kind-  
heit, vielleicht aus einer andern Welt  
mit sanfter, süßer Melodie herüber-  
klang. Dies Mädchen eines fremden  
Stammes war wirklich die Prinzessin  
der orientalischen Kaphisobien, die im  
Geheimnis der inneren Höfe unter  
Palmen am Springbrunnen oder am  
sanft rauschenden Meer den laufschenden  
Zuhörern vortragen worden.

Smaragda hatte sich neben ihrem  
Vater niedergelassen und blickte ruhig  
in den Schoß. Hugh schaute sich in ihre  
Augen. Da fiel ihm ein Mittel ein. Er  
stand auf, zog das kleine Buch aus der  
Tasche, das den Anlaß zu den heutigen  
Kämpfen gegeben hatte, und übergab  
es ihr mit einigen höflichen Worten.  
Smaragda nahm es, schlug die Augen  
zu ihm auf und sah ihn sinnend an.  
Dann sagte sie etwas zu einer der an-  
derer Thür lauerten Dienerinnen, diese  
ging hinaus und kehrte mit einem kleinen  
Schreibzeug zurück. Smaragda  
schrieb etwas auf das Titelblatt des  
Buches und gab dieses zurück. Hugh  
empfang das Buch und wollte lesen,  
was es geschrieben hatte, aber die  
wunderbaren, großen, schwarzen Augen  
hielten ihn davon ab. Sie fanden  
ihm einen Blick zu, der ihm in's Herz  
drang. Er stammelte etwas, er hielt  
das Buch in der Hand, ohne es zu se-  
hen, und er fand sich wieder auf seinem  
Platz neben African, ohne recht zu  
wissen, wie er dahin gekommen war.

Fürst Saoul hielt sich schweigend am.  
Seine funkelnden Augen hatten bald  
auf Hugh's offenen, männlichen Augen,  
bald auf Smaragda's Antlitz. Er  
stand auf, entfernte sich und kam mit  
der Nachricht wieder, daß die Musik-

männer antingen, sich zu zerstreuen.  
In der That war das GeföhÙe drau-  
ßen schwächer geworden. Ein Angriff  
auf das wohlbehütete Haus wurde  
nicht gewagt. Hugh sah nach der Uhr:  
die Zeit des Diners auf der Hofschaff  
war nahezu vorüber, er beschloß, sich  
hinzubegeben und um Entschuldigung  
wegen seines Ausbleibens zu bitten.  
Der Kreier Aristides Lenos erklärte  
sich bereit, ihn zu begleiten, er nahm  
Abschied und wurde nochmals von  
Atarian gebeten, ihn als seinen Diener  
zu betrachten. Dann führte ihn Lenos  
durch den Hof, durch ein langes Neben-  
gebäude, und er sah sich beim schnell  
heringebrochenen Abenddunkel in ei-  
nem Garten, der an einem Hügel lag.  
Der Kreier führte ihn an der Hand  
durch die GebüÙe und aus einer klei-  
nen Pforte. Er fand sich in einer en-  
gen Gasse, die von Gaslaternen spär-  
lich erhellt war, bald nachher aber in  
einer breiten, hellen Straße. In schnel-  
lem Schritt wurde nach kurzer Zeit  
das Hotel d'Analeterre erreicht, der  
Kreier kehrte zurück, und Hugh hörte  
mit Vergnügen, daß seine Koffer und  
seine Gewehr in seinem Zimmer wä-  
ren.

Sobald er allein war, zog er das  
kleine Buch hervor. "Souvenir de  
Smaragda Atarian" stand hineinge-  
schrieben. Die Worte trafen ihn, als  
hätte er magische Zeichen erblickt. Dies  
ganz gewöhnliche Wort Souvenir  
hatte eine unendliche Bedeutung für  
ihn, und er sann darüber nach. Da  
sah er, daß an einer Ecke der Samml-  
losgegangen war. Etwas Goldenes  
bligte durch. Schon war ihm aufge-  
fallen, daß das Buch merkwürdig  
schwer war. Der weiße Samml schien  
nur ein Ueberzug zu sein. Sollte er  
ihn abziehen? Doch nein, hieran durf-  
te nicht gerührt werden. Er verschloß  
das kostbare Andenken in seinen eise-  
nen Koffer, der seine werthvollsten Sa-  
chen enthielt. Abdann klebte er sich  
um und wollte den Weg nach dem Bot-  
schafthotel antreten, als ein Kellner  
klopfte und ihm die Visitenkarte des  
Colonel Keith Butler, eben jenes  
Freundes, überbrachte, den er zuletzt in  
Baroba beim Maharajah Gaekwar ge-  
sehen hatte. Erstreut ließ er ihn ein-  
treten.

"Wie geht's?" fragte der Colonel,  
ihm die Hand schüttelnd.  
"Ich bin gerade im Begriffe, Sir  
Philipp Currie meine Entschuldigung  
zu sagen, daß ich nicht zum Diner  
gekommen bin."  
"Und ich komme vom Diner bei Sir  
Philipp, um zu fragen, wo Sie ste-  
hen."  
"Sir Philipp hat es übelgenom-  
men?"  
"Durchaus nicht. Er denkt wenig  
an Sie. Ich bin für mich selbst ge-  
kommen, weil ich hörte, daß Sie hier  
wären. Warum waren Sie nicht beim  
Diner?"  
"Warum denkt Sir Philipp wenig  
an mich?"  
"Weil er hohen Besuch bekommen  
hat."  
"Hohen Besuch?"  
"Der Großvezier ist bei ihm, und  
das Botschafthotel steht auf dem  
Kopfe."  
"Warum denn?"  
"Weil der Großvezier sich häuslich  
einrichten will."  
"Wo denn?"  
"Im Botschafthotel."  
"Weshalb?"  
"Weil er nicht gehängt werden will."  
"Lieber Colonel, ich verstehe kein  
Wort von der ganzen Geschichte. Seien  
Sie so freundlich, einem unwillkürlichen  
Antömmel alles zu erklären."  
"Türkische Dinge! Der Großvezier  
hat eine Einladung vom Sultan er-  
halten, sich in einen der Riosse des Se-  
rail zu begeben, wo der Sultan ihn er-  
warten wollte. Da hat er seinen Wa-  
gen bestellt und sich in unsre Botschafthotel  
geflüchtet."  
"Das sehe ich auch noch nicht ein."  
"Wer weiß, ob der Großvezier selbst  
es einzieht. Er ist vielleicht zu ängst-  
lich. Vielleicht hat ihm der Sultan  
große Diamanten schenken wollen, aber  
es wird hier bei Hofe viel gemordet,  
und der Großvezier ist misstrauisch ge-  
wesen."  
"Warum? Was hat er verbrochen?"  
"Die Reformen, mein lieber de Luch,  
die Reformen. Der Sultan hat dem  
Großvezier aufgetragen, Reformen ein-  
zuführen und ihm eine Denkschrift  
darüber einzureichen. Der Großvezier  
hat die Denkschrift aufgesetzt und dem  
Sultan übergeben. Darauf hat der  
Sultan ihn zur Besprechung in besag-  
ten Riosse geladen, und der Großvezier  
hat die Flucht ergriffen. Schon  
ist ein Flügeladjutant des Sultans  
dagewesen, um den Großvezier noch-  
mals höflich einzuladen. Dieser will  
aber die Botschafthotel nicht verlassen."  
"Wertwürdige Geschichte!"  
"Man mordet hier ungenierter als  
in Indien, wissen Sie, und wahrschein-  
lich hat der Großvezier recht. Dort  
sind viele Umstände nöthig, hier ist ein  
Mann im Handumdrehen aus dem  
Wege gebracht. Erinnern Sie sich noch  
der Geschichte von dem Vorgänger des  
jetzigen Gaekwar mit unserm Residen-  
ten in Baroba?"  
"Nicht genau. War es nicht ein  
Vergiftungsversuch?"  
"Ganz recht. Ich stand damals als  
Lieutenant bei dem Regiment im Lager  
von Baroba. Der Gaekwar war un-  
zufrieden mit unserm Residenten, weil  
dieser ihn hinderte, seine Unterthanen  
zu mißhandeln, und der Resident fin-  
det eines Morgens das berühmte Dia-  
mantpulver in dem Glas Wasser, das  
er nüchtern zu trinken pflegte. Er

stimmte es nicht, sondern es dem  
Krieg zur Untersuchung. Schon um  
Mittag, ehe der Resident sich noch be-  
klagt hat, fährt eine Reihe von Ochsen-  
wagen vor seinem Bungalow vor, und  
es werden die Häcker voll Kuppen abgeladen:  
der Gaekwar läßt den Residenten  
freundlich grüßen und schickt ihm  
eine Million zum Geschenk. Aber es  
wurde ein Prozeß daraus, und der  
Gaekwar mußte abdanken, obwohl ihm  
eine Schuld nicht bewiesen werden  
konnte. Das ist britische Herrschaft,  
mein lieber de Luch, aber hier ist leider  
keine britische Herrschaft."  
"Es war sehr hüßlich in Baroba, der  
junge Gaekwar ist ein lebenswürdiger  
Mann. Er hat uns damals eine hüß-  
liche Tigerjagd gegeben. Wie gefällt es  
Ihnen denn hier?"  
"Mein lieber de Luch, über Kon-  
stantinopel kann man alles Gute und  
alles Schlechte sagen. Es ist entzückend  
schön und entsetzlich häßlich. Eigen-  
lich ist es keine Stadt, sondern ein  
Romadenlager, die Ställe, wo ein  
Hirtenvolk seine Zelte aufgeschlagen  
hat. Auch hat einmal jemand gesagt,  
Konstantinopel sei eine Ovale, die  
auf einem Grab liege. Ich will Ih-  
nen einen Vorschlag machen. Sie wis-  
sen, daß man in einer Stadt erst dann  
heimisch wird, wenn man darin ge-  
sumpt und nächtlich gebummelt hat.  
Kommen Sie mit, wir gehen zunächst  
in den Krystallpalast."  
Hugh zog seinen karierten Reisero-  
ck wieder an, in dessen Tasche er den von  
ihm vergessenen Revolver des Kreiers  
fühlte, und ging mit dem Colonel.

9. Kapitel.  
Nachtmenschen.

"Wir haben nicht weit zu gehen,"  
sagte der Colonel beim Hinaustreten  
aus dem Hotel, indem er nach rechts  
wies. "Hier in der großen Petastraße  
liegen alle Vertikaleiten bei einander,  
die ein Mann Abends aufsucht. Drun-  
ten in Galata sind die Goldmenschchen,  
meistens Armenier, die gerade wie die  
Parfi in Indien das Bankiergeschäft  
an sich gebracht haben, hier oben in  
Pera die Diplomaten, Hotels und  
Vergnügungsorte. Das Concorbia-  
theater und der Krystallpalast liegen  
einander gegenüber wie Schilla und  
Charibdis. Beides sind Cafes chan-  
tantes, und ich bin mehr für den Kryst-  
fallpalast, weil sie dort jetzt eine fal-  
sche Voie Fuller haben, französische  
Serpentineanzüger. Concordia hat  
gerade keine great attraction."  
Hugh ließ sich führen. Ihm war es  
gleich, wohin es ging. Er fühlte sich  
überall von einem süßen Traum ver-  
folgt, Smaragda's Bild war überall in  
seinen Augen.  
Der Krystfallpalast war belebt. Die  
bunte Gesellschaft war hier an klei-  
nen Tischen im Saale vereinigt, und  
auf der Bühne im Hintergrunde, vom  
blauen Dampf der Zigarretten um-  
hüllt, flimmerten die Gewänder einer  
Wiener Sängerin. Europäische Da-  
men, dem reichen Schmuck nach zu ur-  
theilen aus den Donauländern, sahen  
zahlreich zwischen den Herren, von  
denen viele den Hut trugen.  
Hugh gewahrte nur wenig Engländer,  
die andern schienen Italiener,  
Griechen, Franzosen, Deutsche und  
Leute aus der Balkanhalbinsel zu sein.  
Außer den Deutschen und Engländern  
trugen alle Herren blickende Ringe, zu-  
meist mit Brillanten und Saphiren  
besetzt, an den Fingern. Der Colonel  
machte ihn auf mehrere Damen auf-  
merksam, die in der europäischen Kolo-  
nie für schön galten: Hugh fand sie ba-  
nal.  
Jetzt erschien die Pariser Serpen-  
tineanzügerin. Sie ringelte glänzende  
Kreife, das Publikum klatschte begeis-  
tert Beifall. Hugh wunderte sich, daß  
solch eine vulgäre, künstlich aufgedom-  
mete Erscheinung gefallen konnte.  
"O, Sie scheinen sich nicht zu amü-  
sieren," sagte der Colonel. "Ich werde  
Sie mit einer Dame bekannt machen,  
die sehr amüsant ist. Sehen Sie dort  
an dem dritten Tisch den Herrn mit  
dem Zigeunergesicht — da, weiter links  
dort — ja, der mit der rothhaarigen  
Begleiterin. Sie sollen sie kennen ler-  
nen, sie ist eine Art Landsmännin, eine  
Zeländerin, O'Sheara mit Mädchen-  
namen, eine wichtige Person und sehr  
gutmüthig. Der Zigeuner ist ein Un-  
gar, Unteroffizier der Feuerwehr,  
hat viele Schicksale gehabt, die O'-  
Sheara in Epopen geherathet, ihr  
Vermögen verpfändet. Sehr netter Mann,  
nur müssen Sie sich in acht nehmen,  
ihm Geld zu borgen. Wenn Sie wol-  
len, gehen wir an den Tisch, und ich  
stelle Sie vor."  
"O nein, ich danke," sagte Hugh.  
"Ich habe keine Lust, Bekanntschaften  
mit Damen zu machen."  
"Beim Zeus!" rief der Colonel, "es  
geht Ihnen wie mir. Wir sind zu lange  
im Orient gewesen, wissen Sie. Man  
kann weiße Weiber nicht mehr interes-  
sant finden, wenn man 'arbige kennt."  
Der Colonel setzte sich zu ihm.  
"Ich mache ein. Ich danke Ihnen!  
Denken Sie, mein lieber de Luch, ich  
habe noch immer nicht die Bekanntschaft  
vergessen kann. Jedesmal, wenn ich  
einen Dampf sehe, der nach dem  
Suezkanal geht, bekomme ich Lust, we-  
der nach Aven zu fahren. Und dabei  
denken zu müssen, daß das schönste  
Weib mich verschmäht hat! O, sie ist  
eine göttliche Person! Sie finden sol-  
che Wachs und solche Haare und sol-  
che Augen nicht wieder, nirgends, sage  
ich Ihnen!"  
Hugh kannte die Schwärmerie seines  
Freundes. Er hatte sie nie begriffen,  
obwohl er jene Abessinierin in Aven

selbst für eine lebendig gewordene an-  
tike Bronzestatue erklärt hatte. Aber  
er hörte jetzt die Reden des Colonel so-  
gar mit geheimem Widerwillen an.

Als dieser einfach, daß Hugh heute  
Abend weder durch die Tänzerin, noch  
durch die Sängerinnen und Sänger  
aus Wien, Paris und aus Tirol auf-  
zuhebeln war, sondern mit nahezu  
stumpfsinnigem Phlegma seine Henry  
Clay rauchte und in das bunte Leben  
und Treiben starrte, schlug er ihm vor,  
in die Hinterzimmer zu gehen, wo Rou-  
lette gespielt wurde.

Hugh begleitete ihn ebenso gleichmü-  
thig in die Spielzimmer, wie er ihn  
zur Bühne begleitet hatte. Sie traten  
in ein üppig mit Spiegeln und Gold-  
seifen ausgefärbetes Gemach, wo der  
Klang von Goldstücken zu vernehmen  
war, und der Colonel, der hier heimlich  
zu sein schien, zeigte ihm verschiedene  
Persönlichkeiten unter den Spielern.

"Der Mann da mit dem Affenge-  
sicht," sagte er, "der auf dem erhöhten  
Sessel sitzt, ist Blachopoulos, der Besi-  
zer des Cafes und der Spielbank. Sehen  
Sie die schlauen Augen! Der über-  
wacht das Spiel. Der Kerl sieht alles,  
der sieht durch ein Brett. Und sehen  
Sie dort links von ihm den Herrn mit  
dem langen, blassen Gesicht und dem  
schwarzen Bart? Das ist einer der ge-  
fährlichsten Leute in Konstantinopel,  
einer von den russischen Agenten, die  
hier den Boden unterminirt haben, wie  
Zermeten es machen. O, die Russen!  
Wenn irgend etwas geschieht, wird es  
allein den Engländern in die Schuhe  
geschoben, aber die Russen, die seinen  
Russen! Das sind Diplomaten, wir  
haben nur die raube, schwere Hand des  
Soldaten. Die Russen lenken hier alle  
Fäden, und während wir die Arbeit  
und das Oidium tragen, werden die  
Russen ernten."  
"Wie heißt dieser Agent?"  
"Graf Sergei Ossipowitsch Ljubek-  
toi. Er wird nicht als Agent aner-  
kannt, wissen Sie. Sein Vorkämpfer  
kennt ihn nicht, wenigstens nicht öffent-  
lich."  
"Er sieht gespenstisch aus. Welche  
krankhaften Augen!"  
"Ganz recht, die Augen einer Som-  
nambule. Vielleicht genießt er Hasch-  
isch. Aber sehen Sie, da kommt der  
Zigeuner. Er wird seine Zierländerin  
nach Hause bugstern haben."  
Der Ungar nahm einen Platz ein,  
der gerade neben dem Russen frei ge-  
worden war, die Herren nickten einan-  
der zu, der Ungar schob seinen Hut  
auf das linke Ohr und setzte ein Goldstück  
auf Roth. Auch der Colonel kam an  
den Tisch und setzte. Hugh folgte sei-  
nem Beispiel und setzte, ohne zu über-  
legen, ein Zwanzigfrankenstück auf eine  
Nummer. Die Augen rollte, und er be-  
kam fünfundsiebzig Goldstücke ausge-  
zahlt. Er setzte die ganze Summe auf  
die ersten zwölf Nummern, die Augen  
rollte, und der Croupier schob ihm  
zweihundsechzig Goldstücke zu. Er  
wünschte das Geld wieder zu ver-  
loren und ließ es stehen. Nachdem die An-  
gel ihren Lauf beendet hatte, schob der  
Rechen des Croupiers ihm zweihun-  
dertunddreißen Goldstücke zu. Er  
wurde bedröcklich, steckte das Geld in  
die Tasche und trat zur Seite.

In diesem Augenblicke stand Fürst  
Saoul Kalyanation neben ihm.  
"Ruh," sagte dieser, "Fräulein  
Smaragda hat Ihnen ja ein reizendes  
Andenken geschenkt."  
Hugh glaubte etwas Höhnisches,  
Gerausforderndes in des Armeniers  
Miene zu lesen.  
"Bei dieser Gelegenheit," sagte er  
mit eiskaltem Tone, "möchte ich Sie  
noch einmal fragen, woher Sie mich  
gekannt haben, als Sie mich auf der  
Reede von Kandia antreuten?"  
Fürst Saoul lächelte.  
"Man soll nicht alle seine Geheim-  
nisse verathen," entgegnete er, machte  
eine leichte Verbeugung und ging we-  
ter, in das Besesszimmer.  
Hugh war ein Mann, der fast gar  
keine Erfahrung auf dem Gebiete der  
Beleidigungen hatte. Schon seine per-  
sönliche Kraft, noch mehr jedoch die  
augenscheinliche Güte seiner Natur  
hatte ihm bis jetzt Feinde fern gehalten.  
So mußte er bei dieser Bezaug-  
nung mit dem Fürsten Saoul erst  
überlegen, was das war, wodurch sein  
Blut in jorigne Erregung kam. Hatte  
der Armenier ihn beleidigen wollen,  
oder war er selbst nur übermäßig em-  
pfindlich, wo es sich um die Dame han-  
delte, an die er unablässig zu denken  
gezwungen war? Zu dieser Frage kam  
die Ueberlegung, daß er sich wohl lä-  
cherlich vor sich selbst machen würde,  
wenn er, der zur Hilfe der christlichen  
Armenier gekommen war, gleich am  
Tage seiner Ankunft mit einem von  
ihnen in Streit gerieth.

Während er dies noch erwog und der  
schäntlichen, biegsamen Figur nachblidete,  
redete ihn der Colonel an.  
"Lieber de Luch," sagte er, "darf ich  
Ihnen hier Auftanz Bey vorstellen, der  
nach Ihrer Bekanntschaft verlangt?"  
Hugh sah den Herrn vor sich, den der  
Colonel Zigeuner genannt hatte. Er  
setzte sich zu ihm zu.  
"de Luch," sagte der Ungar mit  
dem in den Titel, "soeben habe ich  
gehört, daß Sie von Indien gekommen  
sind. Ich bitte, können Sie mir sa-  
gen, wie es sich mit den GeföhÙen in  
Indien verhält? Welche Rassen, ich  
bitte, werden dort eingeföhÙt, und wie  
sind die Züchtungsresultate?"  
Hugh antwortete, daß viele austra-  
lische Pferde für den schweren Zug, na-  
mentlich für die Artillerie, dann aber  
vielle Araber als Reitpferde importirt

**Zurück auf meinen alten Platz**

Unterzeichneter möchte hiermit seiner alten Kundschaft  
und Freunde zur Kenntniß bringen, daß wir unser La-  
ger von Farmgeräthschaften in Central City verkauft ha-  
ben. D. A. Gilbert ist nicht mehr mit der Gilbert Im-  
plement Co. in geschäftlicher Verbindung. D. Gilbert  
und J. C. Gilbert befinden sich wieder am alten Platz  
mit einem zeitgemäßen Lager von Farmgeräthschaften  
und Gefährten. Der Firmenamen wird von nun  
sein: D. Gilbert und Sohn. Art Binder, welcher frö-  
her mit uns in geschäftlicher Verbindung stand, über-  
nahm das Pumpen- und Windmühlen- geschäft.

Ich bin dauernd hier anfassig und es wird mich freuen,  
wenn meine alten Kunden und Freunde bei mir vor-  
sprechen. Mit sechsährlicher Erfahrung im Farmge-  
räthschaften-Geschäft, glaube ich sagen zu dürfen, daß wir  
das beste Lager von Farmgeräthschaften haben sowie Bug-  
gies und Wagen. Allen gegenüber derselbe Preis. Je-  
der Artikel völlig garantiert.

**J. C. Gilbert.**

D. Gilbert u. Sohn, West Dritte Straße, Grand  
Island, Nebr. verkaufen den besten 75 Bushel Spreader  
auf dem Markte für \$100. Kommt und überzeugt  
Sich.

A. A. ANDERSON J. W. MCGINNIS

**ANDERSON & MCGINNIS**

Süßs Staats Thierärzte

Office und Hospital 416 West Dritte Straße.

Wir erwarten Euch Phone  
Tag und Nacht Ash 82

David Walander, nur 3c in dieser Office.